

Dillenburg Nachrichten

mit illustrierter Gratis-Belagere „Neue Lesehalle“

Unabhängiges Organ

der werktätigen Berufsgruppen in Stadt u. Land, des gewerblich. u. kaufmännischen Mittelstandes, der Beamten, der Landwirtschaft sowie des Arbeiterstandes.

Nr. 129.

Samstag, den 3 Juni 1916.

10. Jahrgang

Ein griechischer Schmerzensschrei.

Die lange Reihe der englisch-französischen Schandtatzen gegenüber Griechenland hat sich um eine neue vermehrt. Wie aus Athen gemeldet wird, ist die englische Flotte im Hafen von Nauplia erschienen und hat dort die großen Petroleumbehälter beschoßen und in Brand gesteckt, dem auch sämtliche Hafengebäude zum Opfer gefallen sind. Der Grund zu dieser sinnlosen Tat wird nicht angegeben. Aber es ist anzunehmen, daß die griechische Regierung auf ihren sofort eingelegten Protest wider die alte Antwort bekommt, man wolle Schlupfwinkel und Verproviantierungsstätten für deutsche Unterseeboote vernichten. Die griechische Regierung hat ja im Laufe dieses Krieges schon öfter Gelegenheit gehabt, gegen das Vorgehen der anglo-französischen Selbständigkeit schützenden Mächte Einspruch zu erheben zu müssen. Inzwischen sind aber doch die Zustände in Mazedonien für griechische Verhältnisse immer unhaltbarer geworden. In einer neuen Note macht nun die griechische Regierung die Verbandsmächte von neuem darauf aufmerksam und bittet dringend um Hilfe.

In dieser Note, die einen ziemlich energischen Ton anschlägt, heißt es nach der Athener „Nea Himer“ u. a.: Die griechische Regierung muß darauf hinweisen, daß das Vorgehen der Verbandsmächte in Mazedonien in direktem Widerspruch zu der gegenseitig der London abgegebenen Erklärung steht, wonach die betreffenden Truppen nur versuchen sollten, durch griechisches Gebiet nach Serbien zu gelangen. Die Verbandsmächte haben jedoch jene Gebiete längst überfallen und besetzt, hinsichtlich deren die Erklärung bezüglich der Neutralität für Serbien galt. Zudem wird die griechische Bevölkerung dieser Gebiete fast ausnahmslos derart grausam behandelt, als wenn sie als Feinde der Verbandsmächte anzusehen wäre, und als ob zwischen Griechenland und den Verbandsmächten Feindseligkeiten beständen. Die griechische Regierung wiederholt die Versicherungen, daß sie die Kriegsinteressen der Verbandsmächte nicht zu schädigen beabsichtigt, hält es aber für ihre Pflicht, die griechische Bevölkerung gegen die von den Verbandsmächten ausgeübten Feindseligkeiten zu schützen, was jedoch nur in der Richtung geschehen könne, daß die griechische Regierung nicht die Bevölkerung von ihren Wohnstätten entfernt, sondern es ihnen vielmehr ermöglicht, in ihren Heimstätten zu bleiben und dort ruhig ihrer Beschäftigung nachgehen zu können.

Die griechische Regierung behauptet, nicht länger zuwarten zu können, bis sie vor feindseligen Tatsachen steht und ihren Einspruch auf diesem vollständig eingebüßt habe, sie sieht sich daher gezwungen, die ihr geeignet erscheinenden Maßnahmen anzuordnen. Aus diesem Grunde hat die griechische Regierung an die Mächte des Bündnisses das dringende Ansuchen gerichtet, ihren militärischen Organen die Weisung zu erteilen, daß die Organe der griechischen Oberhoheit in Erfüllung ihrer Pflicht, Volk und Land zu schützen, fortan nicht mehr belästert werden.

Gegenüber diesen Tatsachen ist es ein starkes Stück, wenn z. B. ein englisches Blatt wie die „Times“ ihren Lesern einreden will, als ob die griechische Bevölkerung, namentlich Saloniki, in den Engländern und Franzosen wirklich die Retter aus der Not sehen. So sollen anlässlich des Vordrängens der Bulgaren in Saloniki entsetzte Kundgebungen stattgefunden haben, bei denen das Volk „Nieder mit der Regierung!“ „Fort mit den Bulgaren!“ „Hoch Frankreich und die Alliierten!“ gerufen haben soll. Daß derartige Kundgebungen wirklich stattgefunden haben, ist leicht möglich. Jedoch gibt der Bericht auch gleich an, auf wessen Veranlassung sie unternommen worden sind; so heißt es, daß französische und serbische Polizeibeamte den griechischen Gen darmen geholfen haben, die Ordnung aufrechtzuerhalten. Die wahre Volksstimmung drückt wohl besser ein anderer Bericht aus, wonach griechische Soldaten, die während dieser angeblichen Kundgebung vor einem Kaffeehause saßen, gerufen haben sollen: „Hoch Deutschland!“ „Hoch der Kaiser!“ Auch spricht ja die neue griechische Note direkt dagegen. Wenn man wirklich in den Soldaten der Entente so liebe Gäste hätte, dann würde man über ihre Anwesenheit doch nicht so empört sein. Ob allerdings der neueste griechische Notenschreiber viel helfen wird, das ist eine andere Frage. Auf jeden Fall zeigt er wieder einmal den neutralen Mächten, wie eine kleine Macht über den ihr aufgedrungenen Schutz seitens Englands und Frankreichs denkt.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Fürst Leopold zur Lippe hat am 30. Mai aus Anlaß seines Geburtstages eine reich dotierte Stiftung für lippische Kriegsgenossen und unterjüngte Hinterbliebene im Weltkrieg 1914/16 gefallener Helden ins Leben gerufen, die ihren Namen in Detmold haben wird.

Die neue Kriegskredit-Vorlage. Die in diesen Tagen zu erwartende neue Kriegskreditvorlage der verbündeten Regierungen wird, dem „B. L.“ zufolge, nicht wie bei den letzten Malen zehn Milliarden, sondern 12 Milliarden Mark betragen. Die Vorlage werde in Form eines Nachtragsetats wahrscheinlich Anfang nächster Woche, unmittelbar nach Abschluß der Steuerberatungen im Plenum, dem Reichstag zugehen.

Über den Münchener Aufenthalt des Reichsfängers verläutet halbamtlich, daß die Ausprache, die der Reichsfängler mit König Ludwig und der bayerischen Regierung über die innere und äußere Politik gepflogen hat, ein nach jeder Richtung beiderseits „außerordentlich befriedigendes“ Ergebnis gehabt hat.

Die Zensurdebatte im Reichstage. Im weiteren Verlauf der Zensurdebatte vom 30. Mai kam es ver-

schiedentlich zu erregten Auseinandersetzungen. Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Herr v. Jagow, gab nur ein paar Richtigstellungen, während der Staatssekretär Dr. Helfferich die strittigen Fragen eingehend behandelte. Es sei noch nicht möglich, die Zensur aufzuheben und eine Erörterung der Kriegsziele zuzulassen. Hier müsse sich jeder die nötige Disziplin auferlegen. Mit Recht stellte der Staatssekretär fest, daß der ganze Verlauf der Aussprache wenig nützlich und ersprießlich sei. Er könne hier nicht in öffentlicher Sitzung die wichtigsten politischen Fragen auseinandersetzen, die im Ausschuss besprochen wurden. Er wolle sich nicht aus seiner Reserve hervorlocken lassen und keinen Berrat am Vaterlande begeben. Wir mühten uns in dem großen Kampfe zusammenfinden wie ein Mann, wenn wir siegreich bis zum Ende durchhalten wollen. Die Aussprache wogte noch lange auf und nieder. Staatssekretär Helfferich griff noch mehrmals zur ungeschminkten Wahrheit zurück. Endlich wurden sämtliche Entschlüsse angenommen; damit war die große Zensuraussprache mit ihren unerquicklichen Zwischenfällen erledigt.

Aus dem preussischen Abgeordnetenhaus. Im Abgeordnetenhaus, das am 30. Mai nach langer Pause seine Sitzungen wiederaufgenommen hat, kam es bei einer Geschäftsordnungs-Debatte zu Beginn der Tagung zu recht stürmischen Auftritten. Dann trat man in die Tagesordnung ein und stimmte einem Antrag sämtlicher Parteien zur Frage der Lebensmittelförderung zu, worauf der Zusatzantrag zum preussisch-süddeutschen Vorratssabkommen angenommen wurde. Nach langer Debatte wurde schließlich die Vorlage über die Erhöhung der Zuschläge zur Einkommensteuer und zur Ergänzungssteuer in dritter Lesung gegen die Stimmen der Sozialdemokraten angenommen.

+ Plötzlicher Tod eines Abgeordneten. Der konservative Landtagsabgeordnete für den Wahlkreis Ohlau, Stadt- und Landkreis Bries, Robert Kache, ist am 31. Mai mittags, als er auf dem Berliner Bahnhof Friedrichstraße einen Zug besteigen wollte, im Alter von 67 Jahren infolge Herzschlages plötzlich gestorben.

Der württembergische Landtag wurde durch eine Verordnung des Königs auf den 14. Juni zu einer längeren Tagung einberufen.

Die türkischen Parlamentarier haben am 30. Mai abends München verlassen und sich in direkter Fahrt nach Effen begeben.

+ Für unsere Kameraden in Spanien. (Amtlich.) Berlin, 31. Mai. Im Auftrag der „Kriegsgefangenenhilfe“ und des mit ihr verbundenen Liebesgaben-Ausschusses, der unter dem Ehrenvorsitz der Frau Kronprinzessin Cecilie steht, reist ein neutraler Delegierter am Dienstag, den 6. Juni, nach Spanien, um die dort befindlichen Deutsch-Kameraden zu grüßen. Es besteht für ihre Angehörigen die Möglichkeit, Nachrichten persönlich oder über familiäre Art durch diesen Delegierten zu übermitteln und unseren Tapferen einen Gruß der Treue und Liebe zu senden, wenn diese Nachrichten bis zum Sonntag, den 4. Juni, unter folgender Aufschrift eingetroffen sind: „An die deutsche Kriegsgefangenenhilfe, Berlin O. 2, Kleine Museumstraße 5b.“ mit dem Vermerk: „Für die Deutsch-Kameraden.“ Alle Mitteilungen müssen in der lateinischen Schrift abgefaßt sein, dürfen die Länge von hundert Worten nicht übersteigen und weder Nachrichten über die Kriegslage noch über Ernährungsfragen enthalten. — Es kann ohne weiteres angenommen werden, daß alle diejenigen Persönlichkeiten, die bei Ausbruch des Krieges sich in Kameraden aufgehalten haben, sich nunmehr in Spanien befinden, sofern inzwischen etwas Gegenteiliges bei den Angehörigen nicht bekannt geworden ist. (W. L. B.)

Die Prämie der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie. Am Mittwoch, dem Schlussziehungstage der Lotterie, fiel die Prämie in Höhe von 300 000 Mark zusammen mit einem Gewinn von 1000 Mark auf die Nummer 134 927. Das Gewinnlos wurde zum Teil in Berlin, zum Teil in Worms gelieft.

Deutscher Reichstag.

§ Berlin, 31. Mai 1916.

Wie sich der Reichstag in seiner Mittwochssitzung auf das heilige Gebiet der Kriegsteuern begab, bewilligte er für Errichtung eines deutschen Gesandtschaftshauses in Sofia ohne jegliche Aussprache eine halbe Million Mark.

Von der halben Million ging man dann über zu den Milliarden, zu den Kriegsteuern, die einen gewaltigen Goldstrom in die Kassen des Reiches leiten sollen. Die fünf Vorlagen: Kriegsgewinnsteuer, Quittungstempel, Postabgabe, Frachturkundenstempel, Tabaksteuer standen zur zweiten Lesung. Aber sie stehen auf völlig neuen Grundlagen, dem Steuerkompromiß, das die Vereinbarung unter den bürgerlichen Parteien geschaffen hat. Nach manchen Stürmen war man erst zu dieser Einigung gekommen, bei der aber die Sozialdemokraten abblieben. Sie haben nicht das nötige Verantwortungsgefühl aufgebracht, um hier dem Reiche helfen unter die Arme zu greifen. Aus den berühmten „tätlichen Erwägungen“ heraus gehen sie ihre eigenen Wege. Die bürgerliche Steuerparuna hat alle Mängel eines Kompromisses, und manche

Büde wird noch ausgefüllt werden müssen. Das beweisen schon die zahlreichen Abänderungsvorschläge, die von den Vätern des Kompromisses selbst bereits vorgelegt werden. Aber wenn man die Linke und die Rechte mit dem Zentrum zusammenhalten wollte, dann wären Unebenheiten nicht zu vermeiden. Mancher Antrag, der im Ausschusse begraben worden war, tauchte wieder auf. Die Wünsche der Linken laufen besonders darauf hinaus, der justizförmigen Parteifreiheit ein Ende zu machen.

(Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.)

Berlin, 31. Mai 1916.

War gestern ein Tag hoher Wellenberge, so war heute volle Windstille. Es handelte sich um die dreimal gesieberten Reden guter Sachkenner zu den Kriegsteuern. Da aber das Endergebnis, die Annahme der Vorlagen, durch alle monarchischen Parteien feststeht, so ist wenig Interesse im Hause. Für das Zentrum spricht der greise und erfahrene westfälische Bauernführer, Landesökonomierat Herold, für die Sozialdemokratie, die ablehnt, Stücken — soweit ich hörte, durchaus gemäßig. Dr. Wiermer vertritt die Fortschrittspartei, die zustimmt, aber viele Bedenken hat. Für die Deutsch-Konservativen spricht in feiner abgetarnter Art Graf Westarp. Die Deutsche Fraktion entsandt Dr. Martin zu einer kurzen Erklärung. Die Haafgruppe wird durch Bernstein vertreten. Um 5 Uhr spricht wieder ein Sozialdemokrat, Dr. David aus Krosdorf. Die namentlichen Abstimmungen, deren Ergebnis feststeht, sind am Freitag.

Kleine politische Nachrichten.

+ Im französischen Ministerrat teilte der Marineminister Lacaze am 30. Mai mit, daß die Ueberführung der serbischen Truppen von Korfu nach Saloniki beendet sei, und verlas einen Brief des serbischen Kronprinzen, der die französische Marine dazu beglückwünschte.

+ Aus Paris wird gemeldet, daß der Lord Robert Cecil am 30. Mai abends dort angekommen sei, um mit dem Ministerpräsidenten Briand und dem Minister ohne Portefeuille Denys Cochin Fragen wegen der Kontrabande und der Einschränkung der wirtschaftlichen Hilfsquellen des Feindes zu erörtern.

+ Das römische Amtsblatt vom 30. Mai enthält ein Dekret, wonach die Altersgrenze für Freiwillige auf 17 Jahre herabgesetzt wird.

+ Bei Besprechung von Unzutunlichkeiten in der Bezahlung der Landarbeiter sieht der Mailänder „Secolo“ für die jetzige Heuernte und andere wichtige Landarbeiten Streiks für einen großen Teil Italiens voraus.

Die österreichische Offensive — ein Meisterwerk der Strategie.

(Von unserem militärischen Npr.-Mitarbeiter.)

Je unaufhaltsamer der österreichische Vorstoß in Südböhmen vorrückt, je mehr sich die Truppen Cadornas als widerstandsfähig zeigen, desto klarer und ruhmvoller erglänzt die Strategie und Feldherrnkunst der österreichischen Führer, desto mehr zeigt sich der den Operationen zugrunde liegende strategische Plan als ein Meisterwerk ersten Ranges. Zunächst gelang es den Österreichern, sich völlig das Moment der Ueberraschungen zu sichern. Bis unmittelbar vor Beginn des ersten Ansturms vorbereitenden Artilleriefeuers dachte im Lager des Biverrverbandes niemand an einen wichtigen Durchbruchversuch unserer Verbündeten zur Po-Ebene, und selbst die mächtige Artillerievorbereitung konnte den Italienern nicht das Geheimnis der gewählten Angriffsfront enthüllen, da die österreichischen Kanonen in gleicher Wucht und Stärke die ganze feindliche Front von Tirol bis zum Isonzo mit ihrem verheerenden Eisenhagel überhüllten. So konnte im ersten Ansturm an den beiden gewählten Stellen die ganze erste italienische Verteidigungsstellung trotz den unheimlichen Schwierigkeiten des ungünstigen Gebirgslandes überrannt werden. Auf diese Weise wurden zunächst die Stützpunkte des jetzigen Angriffsabschnittes weit vorgedrungen, der linke, östliche Flügel im Suganatal über Roceno auf Borgo, der rechte, westliche Flügel im Etschtal über Rovereto, Mori und Marco auf die Sugna Torta und Corni Sugna. Die Bewegung des linken Flügels ging also in östlicher Richtung und bedrohte die wichtige Talsperre des Brentaflusses, die des rechten Flügels in direkter südlicher Richtung und gefährdete das Etschtal und Ala. Cadorna war somit gezwungen, da er nicht wußte, welche dieser beiden Kolonnen den entscheidenden Angriff ausführen würde, seine Reserven zu teilen und nach den bedrohten Frontpunkten zu senden. Jetzt setzte auf einmal das Zentrum der österreichischen Angriffsmacht zum Hauptstoß an. Aus den starken Stellungen der Hochplatte von Bielgereuth heroberschend, überrannten diese Truppen unter dem Oberbefehl des Erzherzog-Thronfolgers in glänzendem Sturm die gesamten italienischen Stellungen auf der Hochebene von Lastra, im Aischtal und im Terragnotal. In unablässiger Verfolgung dieser Siege wurden nunmehr die isolierten Bewegungen der beiden Flügelgruppen mit dem immer mehr den südlichen Ausläufern der Alpen sich nähernden Zentrum zu einer einheitlichen Angriffsfront vereint, die in ihrem Mittelpunkt die italienische permanente Sperrfrontlinie von Arterio mehrfach durchbrochen hat. Unterstützt auerst die vorgeschobenen

Hügelgruppen den Sturm des Feindes, so wurde dieses damit aber gleichzeitig so weit vorgetrieben, daß es nunmehr seinerseits in der Lage war, durch flackerndes Feuer die Eroberung der wichtigen Höhenrücken und stark besetzten Tälern an den Flügeln zu begünstigen und zu erleichtern. So entstanden durch die Umsicht in der Vorbereitung, durch die Ueberlegenheit und Kühnheit in der Durchführung der österreichischen Offensiv- und jenseitig verbreitende Angriffsfront der I. u. II. Truppen an den Zugängen zur oberitalienischen Tiefebene. Die neuen Stellungen unserer Verbündeten sind gekennzeichnet im Westen durch die Zugna Torta im Eisental, durch Chiesia und den Fuß von Fugazza, im Zentrum durch den Monte Majo, den Monte Tormeno als rückwärtige Höhenstützpunkte, und Barcarola, die Panzerwerke Casa Matti und Cornolo als vordere Stellungen, im Osten durch den Monte Monera, den Monte Mosicce und die Cima Maora.

Der Krieg.

+ Rege Feuerfähigkeit bei Arcas und vor Verdun. — Säuberungsarbeit bei Cumidres. — Die letzte Beute im Caurelles-Waldchen.

Großes Hauptquartier, den 31. Mai 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Torpedoboote, die sich der Küste näherten, wurden durch Artilleriefeuer vertrieben.

Die rege Feuerfähigkeit im Abschnitt zwischen dem Kanal von La-Basse und Arcas hält an. — Unternehmungen deutscher Patrouillen bei Neuve-Chapelle und nordöstlich davon waren erfolgreich, 38 Engländer — darunter 1 Offizier — wurden gefangen genommen, 1 Maschinengewehr erobert.

Links der Maas säuberten wir die südlich des Dorfes Cumidres liegenden Hecken und Büsche vom Gegner, wobei 3 Offiziere, 88 Mann in unsere Hand fielen. Beim Umgriff am 29. Mai erbeuteten wir ein im Caurelles-Waldchen eingebautes Marinegeschütz, 18 Maschinengewehre, eine Anzahl Minenwerfer und viel sonstiges Gerät.

Auf beiden Maasufeln blieb die Artillerietätigkeit sehr lebhaft.

Westlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Bewaffnete Angriffe auf ein deutsches U-Boot.

Berlin, 31. Mai (Amtlich.) Eines der kürzlich östlich unternehmung im Atlantik zurückgekehrten deutschen U-Boote versuchte am 2. Mai d. J. in der Nähe von Quessant einen 3000 Tonnen großen Frachtdampfer ohne neutrale Abzeichen durch Warnungsschuss anzuhalten. Der Dampfer eröffnete darauf nach wenigen Minuten das Feuer aus einem etwa 5-cm-Kaliber großen Heckgeschütz. Das deutsche U-Boot konnte sich durch Abtauchen mit hoher Fahrt in Sicherheit bringen. Es gelang ihm aber später nicht, an den mit Zigzag-Kurven ablaufenden Dampfer wieder heranzukommen.

Am Nachmittag des nächsten Tages folgte dasselbe U-Boot einem größeren Dampfer und schoss auf große Entfernung einen Warnungsschuss, um diesen zum Stoppen zu veranlassen. Der Dampfer eröffnete darauf sofort das Feuer aus einem Geschütz von etwa 12- bis 15-cm-Kaliber und ließ dem U-Boot mit hoher Fahrt fort. (W. L. B.)

Angriffe der Franzosen links der Maas abgeschlagen. Serben in englischer Uniform.

Großes Hauptquartier, 1. Juni.

(W. L. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich und südlich von Lens herrschte auch gestern lebhafteste Artillerietätigkeit.

Links der Maas setzten die Franzosen abends erhebliche Kräfte zum Angriff gegen den „Toten Mann“ und die „Caurelles-Höhe“ an. Am Südhange des „Toten Mannes“ gelang es ihnen, in etwa 400 Meter Ausdehnung in unserem vordersten Graben Fuß zu fassen, im übrigen sind die mehrfachen feindlichen Anstürme unter den schwersten Verlusten abgeschlagen.

Rechts der Maas wurden die Artilleriekämpfe fortgesetzt.

Westlich von Ober-Sept drang eine deutsche Erkundungsabteilung in etwa 250 Meter Breite und 300 Meter Tiefe in die französische Stellung ein und kehrte mit Gefangenen und Beute zurück.

Ein englischer Doppeldeder wurde westlich von Cambrai im Luftkampf abgeschossen. Die Insassen (Offiziere) sind verwundet gefangen genommen.

Im französischen Tagesbericht vom 29. Mai, 3 Uhr nachmittags wird behauptet, am 28. Mai seien 5 deutsche Flugzeuge durch die Tätigkeit der französischen Flieger und Abwehrgeschütze vernichtet worden. Wir beschäftigen uns seit langem nicht mehr mit der Richtigstellung feindlicher Berichte, möchten in diesem Falle aber, wo es sich um die Leistungsfähigkeit der jungen Fliegerwaffe handelt, doch bemerken, daß weder an dem genannten Tage, noch in der vorhergehenden Woche überhaupt irgend ein deutsches Flugzeug durch feindliche Einwirkung verloren gegangen ist.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Ein schwacher feindlicher Angriff an der Südspitze des Doiran-Sees wurde abgewiesen. Bei Brest (nordöstlich des Sees) wurden Serben in englischer Uniform gefangen genommen.

Oberste Heeresleitung.

Eine große Seeschlacht in der Nordsee.

Zahlreiche englische Schlachtschiffe vernichtet und beschädigt.

„Wiesbaden“, „Pommern“ versenkt, „Frauenlob“ und einige Torpedoboote vernichtet.

Berlin, 1. Juni. (W. L. B. Amtlich.) Unsere Hochseeflotte ist bei einer nach Norden gerichteten Unternehmung am 31. Mai auf den uns erheblich überlegenen Hauptteil der englischen Kampfeskraft gestoßen. Es entwickelte sich am Nachmittag zwischen Stageraal und Horns Riffe eine Reihe schwerer für uns erfolgreicher Kämpfe, die auch während der ganzen Nacht andauerten.

In diesen Kämpfen sind, soweit bisher bekannt, von uns vernichtet worden: Das Großkampfschiff „Wortspitze“, die Schlachtkreuzer „Queen Mary“ und „Indefatigable“, zwei Panzerkreuzer, anscheinend der Achillesklasse, ein kleiner Kreuzer, die neuen Zerstörerführer-Schiffe „Turbulent“, „Nesfor“ und „Alcaister“, sowie eine große Anzahl von Torpedobootszerstörern und ein Unterseeboot. Nach einwandfreier Beobachtung hat ferner eine große Reihe englischer Schlachtschiffe durch

die Artillerie unserer Schiffe und durch Angriffe unserer Torpedobootsflotten während der Tageschlacht und der Nacht schwere Beschädigungen erlitten. Unter anderem hat auch das Großkampfschiff „Marlborough“ Gefangenenaussagen bestätigt, Torpedotreffer erlitten. Durch mehrere unserer Schiffe sind Teile der Besatzung untergegangener englischer Schiffe aufgefischt worden, darunter die beiden einzigen Überlebenden der „Indefatigable“.

Auf unserer Seite ist der kleine Kreuzer „Walden“ während der Tageschlacht durch feindliche Artilleriefeuer und in der Nacht S. M. S. „Pommern“ durch Torpedoschuß zum Sinken gebracht worden. Das Schlachtschiff S. M. S. „Frauenlob“, die versenkt wird, und einiger Torpedoboote, die noch nicht aufgelehrt sind, ist bisher nichts bekannt. Die Hochseeflotte ist im Laufe des heutigen Tages in unsere Häfen eingelaufen.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

+ Die italienischen Spezialeinheiten Asiago und Arsiere erobern. Weitere glänzende Fortschritte der I. u. II. Truppen.

Wien, 31. Mai. Amtlich wird verlautbart.

Russischer Kriegsschauplatz.

Erhöhte Gefechtsfähigkeit an der bekarabischen Front und in Wolhynien dauert an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die unter Befehl Sr. I. u. I. Hoheit des Generals Erzherzogs Eugen aus Tirol operierenden Spezialeinheiten haben Asiago und Arsiere genommen.

Im Raume nordwestlich Asiago vertrieben unsere Truppen den Feind aus Gallo und erstürmten die Höhenstellungen nördlich dieses Ortes. Der Monte Baldo und Monte Fiera sind in unserem Besitz. Westlich von Asiago ist unsere Front südlich der Wissa-Schlucht zum erobernden Weert Punta Corbin geschlossen.

Die über den Bosina-Bach vorgebrungenen Kräfte nahmen den Monte Priafore.

Neuerliche verzweifelte Anstrengungen der Italiener, uns die Stellungen südlich Valsale zu entreißen, waren vergeblich.

In dem halben Monat seit Beginn unseres Angriffes wurden 30 388 Italiener — darunter 894 Offiziere — gefangen genommen und 299 Geschütze erbeutet.

Heute früh besetzten mehrere eigene Seeflugzeuge den Bahnhof und militärische Anlagen von San Geronzo mit zahlreichen Bomben. Im Bagnasco gebäude wurden vier Treffer beobachtet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nördlich der unteren Vojusa haben unsere Truppen italienische Patrouillen verjagt. — Lage unverändert.

Neue Stellungen bei Asiago und Arsiere erobert. Bisher 313 Geschütze, 148 Maschinengewehre erbeutet.

Wien, 1. Juni. (W. L. B.) Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz.

Unsere Stellungen in Wolhynien standen gestern wieder mehrere Stunden unter dem Feuer der feindlichen Artillerie. Nachtsüber mehrfach heftiges Bombardement.

Auch an der bekarabischen Front hält die Tätigkeit des Gegners an.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere im Raume nördlich von Asiago gegen die vorrückenden Kräfte haben die Gehöfte Mandriole erobert und die Straße östlich vom Monte Fiera und Monte Baldo überschritten.

Westlich von Arsiere wurden der Monte Cengio und die Höhen südlich von Cava und Treche erobert.

In eiserner Zeit.

Kriegsroman von Charlotte Wilbert.

(Nachdruck nicht gestattet.)

Und kaum eine Viertelstunde später meldete der alte Johann den Kommissar.

Der Graf war aufgestanden und sah erregt und gespannt nach der Türe, auf deren Schwelle jetzt die Gestalt eines unterlegenen Mannes erschien. Es war der Kommissar Greif. Obwohl er beileibe nicht wie ein solch gefürchteter Exemplar ausfiel, sondern den Eindruck eines gutmütigen, jovialen Mannes machte, so hatte man doch einen sonderbaren Anblick. Diese Augen! Sie waren klein, fast von den buschigen Brauen verdeckt, aber wie ein Blitzstrahl zuckte es manchmal darin auf, daß einem zu Mute war, als träte dieser Blitz bis auf den Grund der Seele. Der Graf bot dem Kommissar einen Sessel an und erzählte sofort in höchster Erregung das Vorgeschichte.

Als er geendet und forschend in des Beamten Blicke sah, stand dieser auf und musterte zuerst das Zimmer. Dann schritt er einige Male auf und ab, gedankenvoll vor sich hinsehend, dann meinte er, vor dem Grafen stehend bleibend: „Eine höllisch fatale Geschichte, lieber Graf! Die Papiere sind Ihnen tatsächlich gestohlen?“

„Ja, aber wann, zu welcher Zeit nur?“ rief Graf Brizdorf aufgeregt. „Ich zeigte sie gestern noch meiner Braut und legte sie ganz bestimmt hier in dieses Fach. Heute morgen sind sie spurlos verschwunden!“

„Wer ist Ihre Braut, wenn ich bitten darf, Graf Brizdorf?“

„Meine Braut?“ kam es bestreudend von den Lippen des Grafen. „Sie sagen das so, als käme meine Braut mit dieser unseligen Geschichte in Verbindung?“

„Nein, nein, durchaus nicht, bitte, ich möchte nur ihren Namen wissen?“

„Diane Startell!“

Wie fester Stimme hatte es der Graf gesagt, ja es lag ein gewisser Stolz darin.

„Diane Startell?“ In den Augen des Kommissars blitzte es auf. „Diane Startell, die Tängerin?“

„Ja, sie ist meine Braut!“

„Sooo,“ kam es gedehnt aus dem Munde Greifs. „Bemerkten Sie denn nicht, daß vielleicht auf Ihrem Schreibtisch sich eine sonst nicht bemerkte Unordnung befand?“

„Es ist mir nicht aufgefallen, gar nicht!“

„Sie hörten auch in der vergangenen Nacht kein verdächtiges Geräusch?“

„Nein, ich wußte nicht, doch halt, etwa um zwei Uhr diese Nacht, schlugen die Hunde an, sie bellten ungefähr eine Viertelstunde lang. Nachher war alles so still und ruhig wie vorher.“

„So? Das muß doch jedenfalls seinen Grund gehabt haben!“

Er trat zum Fenster und schob die dichten Damastvorhänge zurück. Da entfuhr seinen Lippen ein leiser Schrei der Ueberraschung und des Verständnisses. „Hier, mein lieber Graf; in der Fensterscheibe ein kreisförmiges Loch, es sieht mir aus, wie mit einem Diamant geritzt. Sehen Sie nur, hier! Da haben wir den Ritt! Das Fenster ist nicht geschlossen, sehen Sie, nur angelehnt. Es hat also, jedenfalls vergangene Nacht, jemand von außen einen Einstieg ins Zimmer gewagt!“

Franz v. Brizdorf war ganz starr. „Daß ich das aber noch nicht bemerkt habe. Aber in meiner kolossalen Aufregung war ich ganz kopflos!“

Der Kommissar öffnete das Fenster weit, bogen sich hinaus und sprach dann, die Brauen hochziehend: „Wenn ich recht sehe, liegt die ausgebrochene Scheibe und ein kleiner Fegen-Papier unten, nicht weit vom Portal. Ich möchte Sie bitten, mich hinunter zu geleiten!“

Die Herren stiegen eilig die Treppe hinab und standen bald draußen auf der Rampe. Dort lag, in zahlreiche Splitter zerbrochen, die Scheibe und nicht weit davon ein Stückchen Papier. Der Kommissar bildete sich und nahm den Papierbogen auf, ihn genau betrachtend. Es war ein abgerissenes Seidenpapierstückchen, und in dem weichen Papiere waren noch deutlich die Abdrücke eines scharfen, kantigen Gegenstandes zu erkennen. Greif nickte befriedigt und meinte zu dem Grafen: „Ich hoffe, bis morgen Ihnen bestimmte Nachrichten geben zu können. Vielleicht schon heute!“

„Aber,“ rief der Graf, „haben Sie denn auf irgend einen Verdacht?“

„Ja, Herr Graf, und ich glaube, ich täusche mich nicht — doch — was ist das?“ Wie ein Blitz schloß auf einen in den tiefsten Gedanken hervordringenden Gedanken. Er hob ihn hoch in die Höhe, sodaß die Sonnenstrahlen darauf fielen. War das ein Glimmern und Funkeln, wunderbarer Pracht, „Donnerwetter! Ein Diamant! Na, wird ja immer besser!“

Graf Brizdorf war sprachlos.

„Na, bester Graf! Sagt ich es Ihnen nicht schon, daß die Scheibe scheint mit einem Diamant geritzt; nun sehen Sie, da haben wir es!“ Er notierte sich alles genau ins Notizbuch und nachdem er noch eine kurze Zeit mit dem Blick den merkwürdigen Vorfall gesprochen, verabschiedete er sich und eilte dem Polizeiamt zu. —

In seinem Privat-Büro lag in Gedanken versunken der Kommissar Greif. Vor ihm auf einem schwarzen Pulte lag ein Diamant und das kleine Papierstückchen. Greif sah in halblautes Selbstgespräch, wie er es immer tat, wenn ihm was zu denken gab.

„Ich begreife bloß nicht, wer könnte einen solchen Stein von so ungeheurer Werte besitzen? Mit meiner vorigen Vermutung muß ich mich wohl getäuscht haben, denn ein Juwelier besitzt unmöglich einen solchen Stein. Aufmerksam betrachtete er ihn nochmals von allen Seiten. Plötzlich fiel seine Augen an einer Stelle haften. Ihm war es, als hätte er dort, an einer Rante des Edelsteines, eine winzige Verimpfung entdeckt. Er griff zur Lupe und siehe, ganz klar, bloßen Auge nicht erkennlich, stand dort: „Reinhardt, 6065!“

„Ah!“ Ein leiser Ruf kam von den Lippen des Kommissars, „die Firma Reinhardt! Also aus diesem Hause kommt unser Diamant!“ Er nahm den Stein, wollte gerade in das Seidenpapier einschlagen, da hielt er inne. „Das war das für ein scharfer, eigentümlicher Gegenstand. Er bogen sich über das Papier und ein scharfer Blick in gotischen Parfüms kam ihm entgegen. „Donnerwetter, das muß ein starkes Zeug sein, daß es jetzt noch so unberührt stark riecht! Ein Beweis, daß Papier und Stein einer Zeit gehören; na, wir wollen sehen!“ Er barg den Diamant in einer kleinen Schachtel und steckte diese in seine Brusttasche.

darunter 15 Offiziere, gefangen genommen
und drei Maschinengewehre erbeutet. Bei Arserio selbst
sahen unsere Truppen auf dem südlichen Poßina-Ufer
sich und wiesen einen starken Gegenangriff der Italiener
ab.
Ebenso scheiterten feindliche Angriffe auf die Stei-
lungen unserer Landeschützen bei Chiese (im Brandial)
und östlich des Passo Buole.
Die Nachlese im Angriffsraum ergab eine Vermehr-
ung der gestern gemeldeten Beute auf 313 Geschütze. Un-
ser sonstige Gesamtbeute ist noch nicht völlig zu über-
sehen. Bisher wurden 148 Maschinengewehre, 22 Mineen-
werfer, 6 Kraftwagen, 600 Fahrräder und sehr große
Munitionsmengen, darunter 2250 schwerste Bomben,
eingebracht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

+ Wie General Haig seine Intentionen zu rechtfertigen sucht.

Zu einem amtlichen Bericht, den der englische Höchst-
kommandierende, General Haig, French' würdiger Nach-
folger, dieser Tage durch das Londoner Reuter-Bureau
an alle Welt hatte drahten lassen, und in dem als einzige
Ziel der englischen Armee an der Westfront zwischen dem
1. Dezember und dem 29. Mai gemeldet wird, daß die
Engländer es den Franzosen ermöglicht hätten, ihre
Truppen von einem Teil der Front zurückzuziehen und
dem Drücke der Deutschen bei Verdun Widerstand zu
tun, bemerken die Amsterdamer „Nieuws van den Dag“
vom 30. Mai u. a. treffend:
Dieses Kunststück erscheint uns als einziges Ergebnis der Tätig-
keit einer Millionenarmee in mehr als fünf Monaten recht ar-
beitslos, und wenn wir englische Bürger wären und mit Vertrauen,
aber auch mit ungeduldiger Spannung dem entscheidenden Siege
der Ententearmeen entgegenkämen, würde uns dieser Bericht
höchst ärgerlich stimmen. Es wird natürlich wieder gesagt
werden, daß es nicht in der Absicht der Entente lag,
in dem Jellabschnitt, über den General Haig berichtet, eine
große Offensive anzufangen, sondern daß damit gewartet
werden müsse, bis die Verbündeten und anderen Rekruten in
genügender Zahl an der Front erschienen sind. Wenn aber
die neu angekommenen Rekruten indirekt dazu dienen müßten,
die Lücken, die in der französischen Armee infolge der Kämpfe bei
Verdun entstanden sind, auszufüllen, dann könnten sie auch nicht
mehr für die große Offensive verwendet werden, die schon seit
Wochen im Gange sein müßte, wenn sie noch diesen Sommer zu
einem entscheidenden Erfolg führen soll. Dies alles bestärkt uns
in der Ansicht, daß die Deutschen bei Verdun dadurch, daß sie die
französischen Truppen an sich zogen, in der Tat ihr Ziel erreicht
haben, nämlich die große Offensive zu erschweren oder unmöglich
zu machen.

Übrigens ist kaum anzunehmen, daß Haigs gezwun-
gene Beweisführung die Franzosen zurückschrecken wird.

+ U-Boot- bzw. Minenwerfer.

London, 31. Mai. „Hogds“ melden: Der Dampfer
„Dalegarth“ (2265 Tonnen) ist gesunken. Der englische
Dampfer „Southgarth“ (2414 Tonnen) ist gesunken. Die
aus 22 Mann bestehende Besatzung ist gerettet.

Paris, 31. Mai. Der „Temps“ meldet: Der fran-
zösische Postdampfer „Ville d'Alger“ hat auf hoher See
die Besatzung des englischen Dampfers „Traumslai“ auf-
genommen, der von einem österreichisch-ungarischen Tauch-
boot versenkt worden war.

Lokales und Provinzielles.

Dillenburg, den 2. Juni 1916.

— Himmelfahrtsfest im Juni. Die allerwenigsten
Menschen waren sich gestern wohl bewußt, welche sehr
große Seltenheit ein Himmelfahrtsfest im Monat Juni
darstellt. Durchschnittlich dreimal in einem Jahrhundert
kommt dieses kalendarische Unikum vor. Zuletzt feierte
man dieses Juni-Himmelfahrtsfest allerdings erst 1905,
das nächste aber begehen wir erst 1943 am spätesten über-
haupt möglichen Termine, nämlich am 3. Juni. Und dann
steht erst das Jahr 2000 diesen seltenen Tag wieder, vom
jetzt lebenden Geschlecht nur ein winziger Bruchteil. Ein
großer Teil der heutigen Generation hat allerdings Juni-
Himmelfahrt so oft gefeiert, wie es in den letzten Jahr-
hunderten keiner anderen beschieden war und auch zu-
kunftig nicht wieder vergönnt sein wird. In den letzten
70 Jahren gab es fünf derartige Fälle: 1848, 1859, 1886,
1905 und nun 1916. — Weit seltener als ein Juni-Him-
melfahrtsfest ist ein Himmelfahrtstag im April. Der
letzte dieser Tage war vor 98 Jahren im Jahre 1818;
dann folgten die Jahre 1761 und 1668. Und ehe der
nächste April-Himmelfahrtstag wiederkehrt, darüber ver-
gehen noch einige Jahrhunderte. — Der 1. Juni als Him-
melfahrtstag wurde gestern, 1905 und 1848 gefeiert und
war bis dahin volle 167 Jahre ausgefallen. Der 2. Juni
wurde 1792 und 1859 gefeiert und kommt dann vorläufig
nicht wieder. Und des Festes spätestster Termin, der
3. Juni, wurde 1886 begangen und kehrt 1943 erst wieder.
Im Jahre 2000 feiern unsere Nachkommen Himmelfahrt
am 1. Juni.

Dann machte er sich sofort auf den Weg zum Juwelier
W. H. H. H.

Ein großes, elegantes Geschäftshaus, vor dessen prach-
voll ausgestatteten Schaufenster stets eine neugierige, schau-
lustige Menge stand, war das Juweliergeschäft des Herrn
Felix Weinhardt u. Co. Mit tadelloser Verbeugung fragte der
Geschäftsführer den kleinen, corpulenten Herrn, der soeben das
große, prachtvolle Ladenlokal betreten hatte, nach dessen Wunsch:
„Was kann ich dem Herrn dienen?“

„Ach bitte, könnte ich in einer privaten Angelegenheit
Herrn Weinhardt selbst sprechen? Mein Name ist Greif, Kri-
minalkommissar Greif.“

Mit einer tiefen Verbeugung entfernte sich der junge
Mann und erschien bald darauf wieder, den Kommissar bit-
tend, ihm ins Empfangszimmer zu folgen.

In einem luxuriös ausgestatteten Gemach trat ihm der
Herr der bekannten Firma entgegen. „Herr Kommissar, darf
ich bitten, was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches?“

Greif nahm in dem angebotenen Sessel Platz. „Sie müssen
sich entschuldigen, wenn ich Sie belästige, aber ich komme in
sehr wichtigen Angelegenheit. Es ist wegen der Auf-
klärung eines sehr komplizierten Kriminalfalles.“

(Fortsetzung folgt.)

— Die Einschränkung des Fahrradverkehrs. Die vom
Oberkommando in den Marken für Berlin erlassen ist,
wird dem Vernehmen nach auf das ganze deutsche Reich
ausgedehnt werden. Die Ausführungs-Bestimmungen
werden voraussichtlich in den nächsten Tagen erscheinen.
Die Fahrräder dürfen an Wochentagen zu Fahrten in das
Geschäft, zur Arbeit und von Kindern zu Fahrten nach
der Schule benutzt werden, ebenso die Geschäfts-Zwei-
und Dreiräder, die für den Warenverkehr benutzt werden.
Ob besondere Ausweiskarten ausgestellt werden, die auf
Geschäft oder Namen lauten, ist noch nicht bekannt. Der
neuen Verordnung fiel am vorigen Sonntag die ausge-
schriebene Fernfahrt Berlin-Hamburg zum Opfer, da
nur Bahnrennen mit Kissenreifen nach der Berliner Ver-
ordnung gestattet sind.

— Von der Mainschiffahrt. Die ergiebigen Gewitter-
regen der letzten Tage führten eine nennenswerte Be-
lebung der Mainschiffahrt herbei. Zahlreiche Schleppzüge
brachten leere Rähne vom Rhein und Untermain nach
Würzburg und Bamberg, wo die Boote zur Beladung mit
rumänischem Weizen Verwendung finden sollen. Damit
hat sich auch der langersehnte Bahnumschlag des ru-
mänischen Getreides wieder eingestellt. Auch mit Kohlen
und Eisenwaren beladene Rähne fuhrten bereits zu Berg.
Recht rege ist der Talverkehr. Neben Getreide, Brettern
und Holzfabrikaten wurden auffallend viel Fische zur Ver-
schickung gebracht. Ein großer Teil der Floßstämme,
mehrere hunderttausend, bleibt vorläufig in den Häfen
an der Mainmündung und in den Rheinfloßhäfen bei
Mainz liegen.

— An jedem Tag eine Verordnung. Etwas mehr
als 650 kriegswirtschaftliche Verfügungen, Erlasse und
Verordnungen haben seit Kriegsbeginn ihren Weg in
die Bevölkerung gefunden. Das bedeutet rund eine Ver-
ordnung an jedem Tag.

— Manganerzgruben. Dem „Hinterländer Anzeiger“
in Biedenkopf wird geschrieben: Infolge des Krie-
ges sind die ausländischen Manganerze z. B. nicht zu
haben und die Stahlwerke können ohne dieses Erz nicht
weiterarbeiten. In dieser Zeit erinnert man sich nun
wieder unseres Hinterlandes, wo man noch genügend
Manganerz finden kann. So hat Herr Oberlandesge-
richtsrat Dr. Zimmermann in Darmstadt die Mangan-
erzfelder Kohlenberg bei Frohnhausen und Grubenkopf
bei Reddighausen-Bottenberg durch Vermittlung des
Obersteigers Belten, früher in Laifa, jetzt in seiner Heimat
Allendorf b. W., durch Kauf für die Rheinischen Stahl-
werke Duisburg-Weiderich erworben. Mit dem Betrieb
wird sofort begonnen werden. Hoffentlich gelingt es
Belten, der bereits 20 Jahre das Hinterland durchstöbert
hat, nun noch mehrere Käufer veranlassen zu können.

Nanzenbach, 1. Juni. Der Kriegsfreiwillige Willi
Ax und der Musketier Karl Schäfer von hier wurden
mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Eibelshausen, 31. Mai. Der Befreite d. Ref. Emil
Heiland von hier hat das Eisene Kreuz er-
halten.

Siegen, 1. Juni. Zwei hiesigen Familienvätern,
bei denen beiden das erste Kind, darunter der siebente
bzw. achte Knabe, angekommen war, wurde die Freude
zuteil, den Namen des Kaisers als den eines Taufzeugen
in das Kirchenbuch eintragen lassen zu dürfen. In beiden
Fällen gelangte auch das Allerhöchste Patengeschenk von
je 50 Mark an die Väter zur Auszahlung.

1) Frankfurt a. M., 1. Juni. Der Bankier Julius
Kahn hat im Herbst 1915 aus Amsterdam 68 000 Mark
dreiprozentige Deutsche Reichsanleihe erworben, die den
englischen Stempel trugen. Die hiesige Strafkammer ver-
urteilte ihn wegen Vergehens gegen die Bundesrats-
verordnung vom 19. November 1914, die den Ankauf
derartiger mit fremdem Stempel versehenen Papiere bei
Gefängnisstrafe bis zu fünf Jahren oder Geldstrafe bis
zu 5000 Mark unterlagte, unter Zuhilfenahme mildernder
Umstände zu 2000 Mark Geldstrafe.

2) Aus dem Vogelsberg, 1. Juni. Am letzten Sams-
tag, wollte ein Krieger nach langer Abwesenheit und
schwerer Krankheit nach Herborn ins Elternhaus zurück-
kehren. Er fand aber nur noch rauchende Trümmer-
hausen. Ein Blitzstrahl hatte in der Nacht zuvor das
Wasserhaus getroffen und eingestürzt.

Aus aller Welt.

+ Zuckerkrise in Frankreich. „Temps“ schreibt über
die Zuckerkrise, daß die Festsetzung von Höchstpreisen bis-
her keine Zunahme des Zuckervorrates auf dem Markte
bewirkt habe. Viele Kleinhandlärer seien ganz ohne Zucker.
Auch Bordeaux fordere dringend Zuckereinfuhrungen. In-
dessen habe das Handelsministerium darauf immer nur
die Antwort, daß Zucker für jedermann massenhaft da sei.

Von den Deutschen in Santa Cruz de Teneriffa
sind aus der Hagelung eines eisernen Kreuzes und aus
Spenden 2195 Peseten gesammelt und dem Roten Kreuz
und verschiedenen wohltätigen Anstalten überwiesen worden.

+ Amerikanische Lebensmittel für Polen. Laut
„Svenska Dagbladet“ haben die Entente-Länder jetzt ein-
gewilligt, daß von Amerika gesandte Lebensmittel nach
Polen durchgelassen werden, vor allem unter der Bedin-
gung, daß Deutschland und Österreich-Ungarn versprechen,
aus den von ihren Truppen in Polen besetzten Gebieten
keine Lebensmittel auszuführen. Man wartet nun mit
Spannung auf die Antwort der deutschen und der öster-
reichisch-ungarischen Regierung. Da es aber auf jeden
Fall noch 5 bis 8 Wochen dauern wird, bevor die Lebens-
mittel aus Amerika eintreffen, hat sich der polnische Ver-
trauensmann zusammen mit der amerikanischen Hilfs-
kommission an die Behörden der skandinavischen Staaten
mit der Bitte um Vorstreckung von Lebensmitteln ge-
wandt. Norwegen hat schon 4000 Tonnen Getreide oder
Mehl versprochen, und man hofft auch von Schweden
einen solchen Vorschuß zu erhalten, der dann bei Ein-
treffen der Sendungen aus Amerika wieder zurückerstattet
werden soll.

Der Eisenbahntönnig Hill gestorben. Der Eisenbahn-
magnat James J. Hill ist dieser Tage in St. Paul (Minne-
sota) gestorben. Er war der mächtigste Herr der nord-
amerikanischen Bahnen, der große und siegreiche Kontur-
rent der Harriman, Gould, Vanderbilt. Hill war 1837
als armer Farmerssohn geboren. Er erschloß als erster
den amerikanischen Handel mit Ostasien.

Aus dem Reich.

Ferner wird die Zentral-Eintaufsgesellschaft zunächst
bis zum 31. Juli 1916 die Einfuhr von Schweizer Käse
unter der Bedingung, daß die Einfuhr und der Verkauf
sich in den von der Zentral-Eintaufsgesellschaft vorge-
schriebenen Formen vollzieht, dem Handel überlassen. Ab-
drücke der für den Geschäftsverkehr vorgeschriebenen Be-
dingungen sind unentgeltlich von der Verrechnungsstelle
für Schweizer Käse in München 8 zu erhalten. Die wesent-
lichsten Bedingungen gehen dahin, daß Zahlungen an den
Schweizer Lieferanten nur durch die Vermittlung der ge-
nannten Verrechnungsstelle erfolgen dürfen, und daß für
den Vertrieb im Inlande dem Handel gewisse Beschrän-
kungen bezüglich des Verdienstes vorgeschrieben werden.
Der Höchstpreis, der bei der Abgabe von Käse an den Ver-
braucher gefordert und gezahlt werden darf, beträgt bis
auf weiteres 2,30 M für das Pfund.

+ Vom Kriegsernährungsamt. Der Vorstand des
Kriegsernährungsamtes beschäftigte sich in der Sitzung
vom 30. Mai u. a. mit dem gegenwärtigen Stande der
Versorgung auf verschiedenen Lebensmittelgebieten. Ins-
besondere wurde geprüft, auf welchen Wegen für die
nächste Zeit der schwerarbeitenden Bevölkerung besondere
Mengen an Nahrungsmitteln zugeführt werden können.
Außer den, wie bereits bekanntgegeben, von der
Reichsgroßhandelsstelle für diesen Zweck zur Verfügung
gestellten zwei Millionen Zentnern Brotgetreide sollen
noch verschiedene andere Quellen erschlossen werden.
Sie sollen insbesondere solchen Städten und In-
dustriegemeinden zugute kommen, welche die Massen-
speisung in erheblichem Umfange und in zweckmäßiger
Weise zur Durchführung bringen. Die bezüglichen Be-
ratungen sollen in der am Sonnabend stattfindenden Be-
sprechung mit Vertretern der Städte und Industriebezirke
zum Abschluß gebracht werden, damit möglichst schon vor
Pfingsten praktische Fortschritte erreicht werden. Ferner
wurde die Frage der Butter- und Fettver-
sorgung mit Vertretern aller beteiligten Stellen be-
sprochen. Diese Besprechung soll vom Vorstande am
31. Mai zu Ende geführt und das Ergebnis in Form be-
stimmter Vorschläge dem Herrn Reichskanzler unterbreitet
werden. Die Tagesordnung für die, wie schon bekannt
gegeben, in der nächsten Woche stattfindenden Beratungen
mit Vertretern der Verbraucher, der Landwirtschaft, der
Industrie und des Handels wurde festgestellt. Besprechungen
mit Vertretern des Ernährungsgewerbes (Bäcker, Zucker-
bäcker, Fleischer, Gastwirte) sollen alsbald nach Pfingsten
stattfinden. Die Organisationen sollen um Vorschläge von
Vertretern ersucht werden.

Der im Reichshaushaltsausschuß angeregten Ergänzung
des Vorstandes durch zwei Vertreter der Landwirtschaft
wurde zugestimmt. Mit den bei den Ernährungsfragen
besonders beteiligten Frauen beabsichtigt das Kriegs-
ernährungsamt ständige Fühlung herzustellen, indem die
Ernennung einiger Frauen zu Mitgliedern des Beirats in
Ausicht genommen ist, wegen deren Auswahl noch ver-
handelt wird. Dennoch soll für die Fragen, die die Frauen
besonders betreffen, ein aus Vertreterinnen der ver-
schiedenen Berufe und Organisationen bestehender, nach
Bedarf einzuberufender Frauenbeirat für das Kriegs-
ernährungsamt gebildet werden. (W. T. B.)

Weilburger Wetterdienst.

Wettervorhersage für Samstag, den 3. Juni 1916:
Wechselnde Bewölkung, vereinzelt Regen, wenn auch meist
leichter, mäßig kühl.

Letzte Nachrichten.

Die Franzosen besetzen Poroj.

Basel, 1. Juni. Die französischen Truppen haben
gestern nachmittag Poroj (mazedonischer Kriegsschau-
platz) besetzt. (Poroj liegt 27 Kilometer östlich von Doiran
auf der Linie Saloniki-Seres.)

Die Haltung Griechenlands.

Bern, 1. Juni. (WTB.) Das „Journal“ befaßt
sich mit der Haltung Griechenlands und sagt:

Das Kabinett denkt gar nicht daran, zurückzutreten
oder gar seine Politik zu ändern. Man gibt sich über den
Wert der Kundgebungen in Saloniki oder der Unruhen
in Athen, von welchen die Blätter berichten wollen, keinen
Täuschungen hin. Es ist mehr als zweifelhaft, ob das
bulgarische Vorgehen ernste Folgen hat, umso-
weniger, als es über die Grenzen einer rein strategischen
Operation keineswegs hinausgeht. In Berlin und Sofia
hat man auch kein Interesse, den Dingen eine gewalttätige
Wendung zu geben. Die Entwicklung der Ereignisse auf
dem Balkan hängt von dem zukünftigen Gang des Krie-
ges ab. Für diesen bleibt die Neutralität eines ter-
rorisierten, aber nicht erschöpften Griechenland ein wich-
tiger Posten, mit dem man rechnen muß.

Asquith über die Friedensfrage.

London, 1. Juni. (WTB.) Meldung des Reuter-
schen Bureaus. Unterhaus. Bezüglich der Erklärung des
deutschen Reichskanzlers in der Rote Deutsch-
lands an die Vereinigten Staaten, daß zweimal im Laufe
der letzten Monate Deutschland der Welt seine Bereitschaft
kundgegeben hat, Frieden zu schließen auf einer Basis,
welche seine Lebensinteressen sichert, und daß es nicht
Deutschlands Schuld sei, wenn der Friede Europa noch
vorenthalten bleibt, richtete der Abgeordnete Warham
folgende Frage an Asquith: „Sind die Alliierten bereit,
sich der guten Dienste neutraler Staaten zu bedienen, um
Deutschland bestimmte Bedingungen mitzuteilen, unter
welchen sie Frieden schließen wollten, mit der Voraus-
setzung, daß Deutschland bereit wäre, zur selben Zeit
und auf demselben Wege den Alliierten bestimmte Be-
dingungen mitzuteilen, unter denen es gewillt wäre,
Frieden zu schließen?“

Asquith erwiderte, daß Grey bereits öffentlich eine
Erklärung über das Friedensstadium abgegeben habe. Es
sei nichts in der Erklärung des deutschen Kanzlers vor-
handen, was zeigen würde, daß Deutschland bereit sei,
Friedensbedingungen in Betracht zu ziehen, die die In-
teressen der Alliierten sowie den künftigen europäischen
Frieden sichern würden. Er glaube nicht, daß er nüt-
zlicher Weise der Grenschen Rede in der letzten Woche etwas
hinzufügen könne.

Fliegerkampf.

Von Reinhold Braun.

Sekunde ist Leben, Sekunde ist Tod!
Ich fliege kampflustdurchloht.
Der Motor raucht; es braust der Propeller
Schneller und schneller. —
Flügel und Trossen
Sind frühglanzumflossen.
Tag und Flug so königlich!
Adler, trage mich! — — —
Der Feind! —
Er oder ich!
Sekunde ist Leben, Sekunde ist Tod;
Ich fliege kampflustdurchloht.
Der Feind braust an,
Mann gegen Mann!
Ueber dem Feind ist Sonne und Sieg!
Adler, empor! Adler, Sieg!

Dank, du treuer! — — —
Ich schleudre den Tod! — — —
Rach! — Feuer! — Not!
Wilde, drausende Luft!
Feind, die Erde wird dir die Grast!
Feind! — Mensch wie ich...
Feld, ich grüße dich! — —
Adler, schweb! —
Ich lebe!
Ich lebe und sterbe,
Daß nicht verderbe
Deutschland, mein Deutschland!

Berliner Höchstpreise im 18. Jahrhundert

Das Jahr 1740 brachte infolge eines ungewöhnlich kalten Winters, der mit Eis und Schnee bis Ende Mai herrschte, eine ungewöhnliche Preissteigerung aller Lebensmittel, die besonders für die Stadt Berlin sich in der peinlichsten Weise fühlbar machte. Das Gras war so erfroren, daß das Vieh selbst Mitte Juni kaum ein Hälmchen grünes Futter auf der Weide fand. Von den Scheunen wurde das oft über 10 Jahre alte Stroh abgedeckt und den Schweinen zu fressen gegeben, was aber nicht hindern konnte, daß die Tiere in Massen starben. Die Winterfaat war durch die Kälte vernichtet. Ernst Conscientius gibt in seinem Buche „Alt-Berlin“ sehr interessante Einzelheiten über das Notjahr 1740. Es entwickelten sich damals infolge mangelnder Zufuhr ganz ähnliche unerfreuliche Verhältnisse auf den Lebensmittelmärkten, wie wir sie auch heute zu beklagen haben. Noch unter Friedrich Wilhelm I. wurde für den Scheffel Roggen der für damalige Zeiten unerhörte Preis von 1 Taler und 8 Groschen gefordert und wohl oder übel bezahlt. Aber die Preise stiegen weiter. Täglich liefen Klagen über Klagen bei dem König ein, der in seiner praktischen, unsichrigen Art sofort durchgreifende Maßregeln anordnete. Und da es nicht unbekannt war, daß die Erzeuger ihr Getreide „zum Nachteil des gemeinen Besten auf Wucher“ liegen ließen, um die Preise in die Höhe zu schrauben, wurde den Kriegs- und Domänenkammern aufgegeben, streng nachzuforschen, ob das Korn etwa mit Fleiß zurückgehalten und aufgeschüttet würde, um „desto teurer“ verkauft werden zu können. Der Landmann durfte nur das, was „zu eigener Consumtion und Wirtschaft notwendig gebraucht“ wurde, an Korn, Gerste und Hülsenfrüchten behalten. Alles andere mußte auf die Märkte. Nun konnten die Preise wenigstens nicht mehr steigen, aber der Mangel an Roggen in Berlin blieb doch immer noch so groß, daß das Mehl mit Gerste gestreckt werden mußte. Die Kartoffel war noch fast unbekannt. Alle möglichen Erleichterungen wurden gewährt; es wurde gestattet, „Mehl vom Lande und auswärts gegen Bezahlung der ordinären Accise einzubringen“. Die Bäcker durften mahlen lassen, wo sie wollten, freie Einfuhr aus Mecklenburg wurde gewährt und das Branntweinbrennen verboten. Aber trotz aller dieser Maßregeln, deren Zahl hier aufzuführen viel zu weit führen würde, zeigten die Preise keine Neigung herunterzugehen. „Da denkt kein Mensch an die Billigkeit, da ist in Handel und Wandel keine Christliche Liebe mehr zu spüren.“ Auch nach Friedrich des Großen Thronbesteigung dauerten Mangel und Teuerung fort. Jetzt war die Fleischnot besonders hart, so daß Höchstpreise, nach denen sich die Verkäufer zu richten hatten, eingeführt wurden. Anfangs kostete das Pfund Rindfleisch nach dieser Tage einen Groschen und vier Pfennig, ein Preis, der in Berlin für sehr teuer gehalten wurde. Dafür konnte man aber auch beste Qualität verlangen. „Stücken oder sogenannte Beilagen“ mußten vom Fleisch getrennt vor den Schlächterscharren ausliegen. Wollte der Schlächter denjenigen, so Fleisch bei ihm kaufen wollten, etwa mit Grobheit eine Beilage aufrufen, dann sollte er für jedes Stück mit zehn Talern bestraft werden. Der Klagen erhielt die Hälfte vom Strafgehalt. Wiederholte sich ein solcher Fall bei einem Meister, so verdoppelte sich die Strafe, und wurde der Sünder zum drittenmal ertappt, dann war's aus mit ihm, dann wurde ihm die Konzession entzogen. Die Schlächter vereinigten sich darauf und sorgten dafür, daß weniger Schlachtvieh aufgetrieben würde, oder brachten nur das Benigste zum Verkauf auf den Fleischbänken. Die Fleischtage ging wieder in die Höhe, und bald kostete das Pfund Rindfleisch einen Groschen sechs Pfennig. Alles jammerte über diese Preise. Nur die Schlächter lehnten sich nicht an die Tages, die von der Militär- und Stadtverwaltung festgesetzt wurden. Die Armee konnte kein Fleisch mehr essen. Aber nun wandte der Staat sein Mittel an, um dem schändlichen Eigennutz wirksam zu begegnen. Fremde Schlächter durften Fleisch nach der Residenz einführen und verkaufen. Bürger und Landleute aus Städten und Dörfern, Juden und Christen durften Fleisch nach Berlin bringen. Diese Maßregel des Staates half stets, wenn die Berliner Schlächter sich mit dem „gerechten“ Gewinn nicht begnügen wollten.

Aus dem Reiche.

+ Austausch der ältesten Jahrgänge des Landsturms. Aus verschiedenen Mitteilungen der Tagespresse und den in letzter Zeit beim Kriegsministerium sich häufenden Anträgen auf Entlassung älterer Landsturmlaute geht hervor, daß irrtümliche Ansichten über den eingeleiteten Austausch der ältesten Jahrgänge des preussischen Landsturms der Aufklärung bedürfen.

Da Landsturmmannschaften der ältesten Jahrgänge sich seit geraumer Zeit, zum Teil schon seit Beginn des Krieges, in vorderster Linie, oder in dem anstrengenden und wichtigsten Sicherungsdienst der Etappen- und Generalgouvernements-Gebiete befanden, schien ihre allmähliche Ablösung durch jüngere Landsturmmannschaften aus dem Heimatdienst angezeigt. Im allgemeinen ist daher die Ablösung und Zurückführung zunächst der 1870 und früher, demnächst die der 1871 und 1872 geborenen Mannschaften durchgeführt oder in die Wege geleitet worden. Der alleinige Zweck des Austausches ist, diesen seit längerer Zeit im Felde stehenden Landsturmläuten der ältesten Jahrgänge die Erleichterungen des Dienstes bei den Truppen des Besatzungsheeres zu verschaffen, nicht aber, wie fälschlicherweise angenommen worden ist, ihre Entlassung aus dem Heeresdienst herbeizuführen. Er betrifft auch nicht Landsturmmannschaften älterer Jahrgänge, die noch gar nicht eingezogen waren.

Alle weiteren in der breiten Öffentlichkeit damit in Zusammenhang gebrachten Meinungen über unzulässige Musterung und Neueinstellung der seit 1869 Geborenen, über beabsichtigte Entlassung der ältesten Jahrgänge des Landsturms usw. sind irrig. Die Einziehung Wehrpflichtiger, auch wenn sie zur Zeit über 45 Jahre alt geworden sind, ist nach § 27 des Gesetzes betreffend Änderung der Wehrpflicht vom 11. Februar 1888 zulässig.

Die Entlassung nicht kriegsverwendungsfähiger Mannschaften, die für militärische Aufgaben nicht gebraucht werden, aus den Ersatztruppen kann ohne Rücksicht auf das Lebensalter von den stellvertretenden General-Inspektoren genehmigt werden. (W. L. B.)

+ Anlieferung von Schlachtvieh. Die zuständigen preussischen Ministerien haben die Regierungspräsidenten angewiesen, das für die Fleischversorgung der Bevölkerung erforderliche Schlachtvieh unter allen Umständen sicher zu stellen. Dieser Maßnahme vorangegangen sind die Bestimmungen der Reichsfleischstelle über die Zahl der in Hinsicht auf unsere Milch- und Butterversorgung wie auch der zukünftigen Fleischversorgung statthabenden Schlachtungen; der Erlaß bezieht also lediglich die rechtzeitige und volle Ueberweisung der Viehstapel für die Fleischversorgung, die unter Wahrung der erwähnten Gesichtspunkte abgeschlachtet werden können. Die Reichsfleischstelle wird in den nächsten Tagen den Viehhändlerverbänden diejenige Zahl von Tieren angeben, die zur Bedarfsdeckung für die Zeit vom 1. Juni bis 15. Juli erforderlich sind. Wie die Erfahrung der jüngsten Monate gezeigt hat, wird den Viehhändlerverbänden freihändig nicht annähernd so viel Vieh angeboten, wie sie aufzubringen haben, daher stellt sich die Autorität der Verwaltung hinter die Tätigkeit der Verbände. Den Kommunalverbänden wird die anzuliefernde Viehzahl im Wege der Umlage auferlegt. Den Verbänden bleibt es überlassen, inwieweit sie sich durch freiwillige Anlieferung versorgen lassen können oder Zwangsmittel anzuwenden haben. Bei der Zwangsbeitreibung ist auf die wirtschaftlichen Verhältnisse des landwirtschaftlichen Betriebes Rücksicht zu nehmen. Den Besitzern sind die Tiere zu belassen, die sie bei der Feldbestellung nötig haben, ferner die frischkalbenden und hochtragenden Tiere und die zur Zucht geeigneten Tiere. Wo es nicht möglich ist, die angeforderte Viehzahl ohne Rücksicht auf Ruhe beizubringen, soll doch in Hinsicht auf die Milch- und künftige Fleischversorgung mit größter Schonung vorgegangen werden. Wo die angeforderte Zahl von Schweinen nicht im Gewicht von 2 Zentnern und mehr aufzubringen ist, darf die Grenze für die angeforderten Tiere herabgesetzt werden, jedoch keinesfalls unter 100 Pfund. Die Kommunalverbände sind ausdrücklich darauf hingewiesen worden, die auf sie entfallenden Viehmengen unbedingt und rechtzeitig zu liefern.

+ Richtpreise für die diesjährige Obst- und Gemüseernte. Der Reichsarbeitsauschuss für Obstbau und Obstverwertung in Berlin, dem Vertreter des deutschen Obstbaus, des Deutschen Pomologen-Vereins in Eisenach, der Obstverwertungs-Industrie und des Obstgroßhandels angehören, hat nach Mitteilung der „N. F. C.“ Richtpreise festgelegt, die für die diesjährige Obstversorgung von Bedeutung sind. Die ungefähren Richtpreise sind folgende für den Zentner: Erdbeeren 30 M., rote Johannisbeeren 17 M., weiße Johannisbeeren 18 M., schwarze 22 M., Stachelbeeren: grün, unreif, ungeputzt 15 M., hartreif und reif 15 M., Gartenhimbeeren 32 M., großfruchtige Sauerkirschen mit oder ohne Stiel, lange Lotkirche, Schattenmorelle und Ostheimer Weichsel 25 M. und Preßkirchen 16 M.

Da diese Richtpreise verhältnismäßig niedrig sind, so wird es dem Kleinhandel möglich sein, wenn die Obst- und Gemüseernte einigermaßen gut ausfällt, der Bevölkerung billiges Obst zur Verfügung zu stellen. Preise für Süßkirschen, Mirabellen, Reineclauden, Pflirsche, Aprikosen, Quitten, Zwetschen sind noch nicht festgelegt worden, weil sich der Ausfall der Ernte zurzeit noch nicht beurteilen läßt. Ihre Festlegung ist im Juni zu erwarten. Für wildwachsende Beeren, Heidel-, Preisel-, Moos- und Waldhimbeeren, ferner für Rhabarber, Kürbis und Tomaten sollen Preise nicht festgelegt werden.

+ Keine Ausfuhr von Lebensmitteln. In letzter Zeit ist in der Presse mehrfach die Befürchtung geäußert worden, daß eine Ausfuhr von Lebensmitteln aus dem Gebiete des Deutschen Reiches statthabe. Tatsächlich ist jedoch die Ausfuhr aller irgendwie wichtigen Lebensmittel, jetzt auch des Spargels, verboten. Der Reichszolltarif ist zwar ermächtigt, Ausnahmen von dem Verbote zu gestatten, es besteht jedoch Uebereinstimmung zwischen dem Reichsamt des Innern und dem Kriegs- und Ernährungsamt, daß die Zahl dieser Ausnahmen auf das geringste denkbare Maß beschränkt werden und daß in jedem einzelnen Falle eine scharfe Prüfung im Einvernehmen mit dem Kriegs- und Ernährungsamt stattfinden soll. Völlig läßt sich eine Ausfuhr von Lebensmitteln aus Deutschland aus geographischen Gründen nicht vermeiden; ebenso wie beispielsweise zahlreiche deutsche Orte an der österreichischen Grenze auf den Bezug von Lebensmitteln aus dem benachbarten österreichischen Gebiet angewiesen sind, gibt es umgekehrt auch eine Anzahl österreichischer, namentlich böhmischer Fabrikorte, die die Einfuhr von Lebensmitteln aus den benachbarten deutschen Kreisen nicht entbehren können. Wenn jedoch gelegentlich in Zeitungen der Vermutung Ausdruck gegeben wird, daß die Ausfuhr von Obst und Gemüse nach Holland und Dänemark und damit mittelbar eine Begünstigung der Versorgung Englands stattgefunden habe, so ist dies völlig unzutreffend.

Regelung der Fleischversorgung

Das für diese Woche zugewiesene Fleisch wird Samstag den 3. f. Mts. nachmittags von 1—5 Uhr in die hiesigen Metzger verkauft. Für diese Woche sind für jede Person über 6 Jahre 250 Gramm, für die unter 6 Jahren 125 Gramm entnommen werden.

Verkauf von Fleisch außer der oben angegebenen Zeit ist den Metzgern verboten.

Der Verkauf findet nur gegen Vorzeigung des Fleischbuches statt, in welches die verabfolgte Menge von Metzgern einzutragen ist.

Nach Vereinbarung mit der Fleischerinnung sind Preise wie folgt festgesetzt:

Kalbsteisch das Pfund 2,20 M.

Rindsteisch das Pfund 2,30 M.

Für Schweinefleisch gelten die Höchstpreise. Herborn, den 31. Mai 1916.

Der Bürgermeister: Birkendahl



Statt besonderer Anzeige!

Am 29. Mai fiel vor dem Feinde unser unvergesslicher treuer Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Bankbeamte

Ludwig Knodt

Unteroffizier bei der Fussartillerie-Batterie 254.

Herborn, den 31. Mai 1916.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
D. Knodt, Professor.

Grasverkäufe auf Domänenwiesen

Der diesjährige Grasetrag (Heu und Grum) zugleich wird von den nachgenannten Wiesen an und Stelle wie folgt öffentlich meistbietend verkauft:

1. Herrns- und Nanzbachwiese bei Dillenburg (Niederscheid): Mittwoch, den 7. Juni 1916, vormittags 10 Uhr. Beginn am Bürger-Eisenweg.
2. Herrnwiese bei Butz: Mittwoch, den 7. Juni 1916, mittags 2 Uhr. Beginn am Bürger-Eisenweg.
3. Neu- und Ochsenwiese bei Herborn: Mittwoch, den 7. Juni 1916, nachmittags 4 1/2 Uhr.
4. Mittelwiese bei Fleisbach: Mittwoch, den 7. Juni 1916, abends 7 Uhr. Beginn an der Wilhelmstraße.
5. Reisenbergerwiese bei Saiger: Donnerstag, den 8. Juni 1916, vormittags 8 1/2 Uhr.
6. Saider- und Auwiese bei Gunterds- und Gorbach: Donnerstag, den 8. Juni 1916, nachmittags 2 Uhr.
7. Neufelds-, Seelbachs- und Mühlwiesen bei Driedorf: Donnerstag, den 16. Juni 1916, vormittags 8 1/2 Uhr.
8. St. Weilburg, den 26. Mai 1916.

Anhänger

für Eilgutsendungen mit rotem Band

sind zu haben in der

Buchdruckerei E. Anding, Herborn

Zuverlässiger

Bergmann

für sofort gesucht. Schichtlohn 6 bis 7 Mk.

Schönbach-Andorfer Gruben- und Mineral-Mahlwerke Schönbach (Dillkreis).

Invalide

im Schreiben bewandert, sucht leichte Arbeit gegen mäßige Vergütung. Näheres in der Geschäftsstelle des Rost. Volksfr.

Ev. Kirchendor Herborn.

Samstag abend 9 Uhr:

Uebungsstunde

in der Kleinkinderschule.

Um vollständiges und pünktliches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 4. Juni 1916

(Gründ.)

Herborn.

Vorm. 10 Uhr:

Herr Dekan Professor Dr.

Text: Apostelgesch. 1, 13.

Lieber: 271, 112.

Kollekte für die Seemannsmission.

Christenlehre für die wachsende Jugend der 1., 2. und 3. Klasse.

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Herr Pfarrer Dr.

Lied: 216.

abends 8 1/2 Uhr:

Versammlung im Verein für

Herborn.

4 Uhr: Herr Pf. Dr.

Burg

1 Uhr: Kindergottesdienst.

Tausen und Trauung

Herr Dekan Professor Dr.

Mittwoch 8 Uhr: Jungfrauenverein im Verein für

Donnerstag abend 9 Uhr:

Kriegsbesetzung in der